

Beilage zum Enzthäler No. 79.

— „Das ist grausame Verblendung,“ sagte Grund. „Hugo ist ein vorzüglicher, höchst begabter Mensch, zuverlässig und kenntnißreich wie Wenige. Er verdankte die Stellung, die ich ihm eingeräumt, nur seiner eigenen Tüchtigkeit. Allein ich mutmaßte schon den Zusammenhang. Sie wird ihn gebeten, beschworen haben, sich eine Zeit lang vom Schauplatz zu entfernen! Sie wird ihn durch eine nachträgliche Anerkennung gelobt haben!“

„Wer? Sidonie? — O, da triffst Du sehr, mein Freund!“ sagte Pauline. „Sie schrieb ihm allerdings unter meiner Adresse. Allein er konnte durch unsere Bitten nicht einmal bewogen werden, den Brief zu erblicken und zu lesen. ‘Was soll ich daraus erfahren?’ sagte er; ‘was ich wissen soll, habe ich nun gehört; aber sie selber hat die Bände zerrissen, die uns an einander ketten, und selbst eine abgöttische Liebe von ihrer Seite kann mich nicht vergessen machen, was sie an mir gefrevelt!’ Das sagte er und sandte ihr den Brief zurück mit einigen Zeilen, die ihr erklärten, daß er sie nie mehr als Mutter anerkennen werde.“

— „Das war klug und mutzig von ihm, — ganz seiner würdig!“ sagte Grund.

Pauline schüttelte den Kopf. „Wir fanden es unrecht und unedel,“ sagte sie; „wir haben ihn vergebens davon abzubringen gesucht; aber er blieb hartnäckig dabei. Wie sie auch an ihm gehandelt haben mag, so ist sie doch die Mutter, die ihn geboren, und jeder Trotz von seiner Seite ist ebenso sehr Frevel gegen göttliches und natürliches Recht, wie ihre stolze Verleugnung seiner Rechte an sie. Mich dünkt, er hätte sich mit ihr versöhnen sollen, und dieß würde Beiden den Frieden gegeben haben!“

Das Gespräch stockte eine Weile. Grund war gedankenvoll und bewegt, und Pauline dachte an ihren fernen Pflegling und wünschte im Stillen, er möchte sich noch eines Andern besinnen.

„Pauline,“ hub Grund nach einer Weile wieder an, „Leonie hat mir gesagt, daß euch eine Besetzung bevorstehe.“

— „So ist es, mein lieber Gatte ist zum Hauptprediger in P., einer Provinzialhauptstadt, ernannt, und wir ziehen im Februar auf. Aber Du wirst uns doch das Kind deshalb nicht rauben wollen?“ setzte sie mit wahrer Angst hinzu; „was auch immer Deine Absichten mit ihr seyn mögen, vergönne ihr und mir wenigstens, daß sie ihre Erziehung und Ausbildung bei mir vollende! Nimm sie nicht unfertig von uns! Du hast ja in jüngster Zeit wieder erlebt, was aus einer Frau werden kann, die unter Miethlingshänden und ohne eine religiöse Grundlage der Erziehung aufwächst!“

„Beruhige Dich, ich wollte ja so eben Dich bitten, Du sollst Leonien den Kummer nicht entgelten lassen, den ich Dir und Deinem lieben Gatten gemacht habe,“ sagte Grund und drückte Beiden die Hand. „Danke, tausend Dank! Was nützte mir auch jetzt meine Tochter in

meinem Hause, wo ich den häuslichen Herd abzubrechen gedenke, und wo ich nur im Strudel der Geschäfte und materiellen Arbeiten und Sorgen Vergessenheit für nagenden Gram und bittere Enttäuschungen zu finden hoffe?“

— „Also Du willst im Ernste Deine Ehe trennen lassen?“ rief Pauline schmerzlich.

„Ich bin es mir, meiner Ehre, meiner Ruhe schuldig,“ sagte Grund.

— „D, thue es nicht — was ist Ehre gegen die Ruhe des Gewissens? Glaubst Du, ein Unrecht, das Dir widerfahren, durch ein anderes, welches Du selber thust, wieder gut zu machen? Bist Du zufriedener, glücklicher seyn, wenn Du einen unbedacht geschlossenen Bund unbedachtsam lösest? Wird es Dein Gewissen beruhigen, wenn Du diese Frau vielleicht auf's Neue den Versuchungen der Welt und der Leidenschaften preisgibst und vor der Welt demüthigt wie vor ihren Kindern? D, thue es nicht, Robert! es wird weder Dir noch ihr Segen bringen! Ihr gelobet ja vor Gott, Freude und Leid, gute und böse Tage mit einander zu tragen, euch wechselseitig mit Liebe und Rücksicht zu stützen und zum Himmel zu führen! Strebe diesem Ziele nach, und es wird Dir und ihr mehr Friede und Glück bringen!“

Grund winkte abwehrend. „Es ist zu spät,“ sagte er. „Du kennst diese Frau nicht mit ihrem eiden, kalten, leeren Herzen, das nur Galle und Hochmuth erfüllen. Sie selber dringt mit mir auf Schreibung, und ich könnte nicht widerrufen, selbst wenn ich auch wollte . . . Gute Nacht! morgen komme ich wieder!“

9.

Herr Grund reiste nach Chailly zurück, nachdem er die Weihnachtszeit in R. verbracht hatte, — eine Zeit, von welcher er die wohlthueudsten Eindrücke mit in die Ferne nahm, die aber dennoch seine Entschlüsse nicht zu ändern vermochten.

Alles kam, wie es im vorigen Abschnitt angedeutet worden. Grund's Ehe mit Sidonie ward getrennt, und die Gatten blieben einander fremd. Sidonie ging nach Deutschland, lebte abwechselnd in einigen Großstädten und in Luxusbädern als Frau von Balzendorf. Herr Grund leitete seine Schöpfung in Chailly. Hugo war im Auslande, und niemand wußte um seinen Aufenthalt als seine Pflege-Eltern. Diese hatten sich nach ihrem neuen Bestimmungsorte übersiedelt, und lebten in ihrer gewohnten stillen Weise, jedes seinem Berufe, nur zuweilen Briefe mit Hugo und Herrn Grund tauschend.

Hugo schien allmählig den Schmerz vergessen zu können, welchen ihm seine Mutter bereitet hatte; er hatte anfangs seinen Stolz aufgeboten, um Trotz gegen Trotz zu setzen und ein Gefühl zu verleugnen, was ihn doch wider Willen zu Derjenigen hinzog, welcher er das Leben verdankte. Allein die Zeit hatte den Schmerz in seiner Seele etwas abgestumpft, das Nachdenken

und der Instinkt der Pietät ihn auf manche Motive und Gründe geführt, welche die Schuld der pflichtvergessenen Mutter möglicherweise milderten. Vielleicht war ihr das Kind sogleich nach der Geburt mit Gewalt genommen worden; vielleicht hatte der stolze Minister von Balzendorf Alles so eingefädelt, und Sidonie war beinahe unschuldig und hatte nur den Einflüsterungen, Drohungen und Standesrücksichten willenlos nachgegeben. Und am Ende hatte er sie ja ungehört verdammt, indem er, was er nun sehr bereute, jenen Brief zurückgewiesen, welchen sie ihm kurz nach seiner Abreise von Paris durch Frau Penger's Vermittlung zugesandt hatte. — Dies Alles sprach sich nach und nach in den Briefen aus, die er seinen Pflegeeltern schrieb; diese freuten sich über den Umschlag seiner Ansichten, denn die Rückkehr zur Pflicht dänkte ihnen die beste Heilung seiner Wunden. Pauline und ihr Gatte, sahen wohl ein, daß Hugo sie jetzt um so inniger verehrte, je mehr er jene Sehnsucht nach einer Ausöhnung mit Sidonien, welche ihm unbewußt an die Stelle des frühern Grolls zu treten schien, in sich erstarken und laut werden fühlte. Beide Pflegeeltern begriffen, daß eine derartige Ausöhnung zwischen der Mutter und dem Sohne für diese Beiden und ihre künftige Ruhe eine Nothwendigkeit seye; aber sie wußten zugleich auch, daß ein derartiger Schritt nicht künstlich herbeigeführt werden dürfe, sondern sich von selbst und ungesucht ergeben müsse, und sie begnügten sich daher damit, diese Ausöhnung täglich als frommen Wunsch gen Himmel emporzusenden.

Die Briefe von Robert Grund an Paulinen betrafen gewöhnlich nur Leonie und deren Erziehung. Von sich selber sprach er nur wenig, er erwähnte nur beiläufig seiner schwankenden Gesundheit, seines frühen Alters und einer Anordnung, vermöge welcher er für den Fall eines jähen Todes eine Summe für Leoniens Erziehung ausgeschieden und gesichert habe. Von Hugo sprach er nur selten, jedoch immer mit Auszeichnung, mit dem Bedauern, ihn nicht bei sich zu haben, und in Andeutungen, wie sehr gut er ihn bei seinen Unternehmungen gebrauchen könnte und wie sehr er ihm die Rückkehr nach Chailly danken würde. Doch waren seine Briefe immer eben so kurz als selten.

Eines Tages ward Herr Penger durch einen Brief von Herrn Grund überrascht, worin ihm dieser eine sehr hohe Summe — für seine Verhältnisse ein wahres Vermögen — in Wechseln zusandte mit der Weisung, dieselbe sogleich in Staatsobligationen für Leonien anzulegen und zu verwalten; eine zweite derartige Sendung ward in Aussicht gestellt. Der Hauptprediger war leidend; ein Brustübel, womit er seit lange zu kämpfen gehabt, hatte sich bei ihm zur Schwindsucht ausgebildet und gab zu ernstern Befürchtungen Anlaß. Er vollzog daher die Weisungen des Herrn Grund, übertrug aber die Verwaltung dieses Vermögens einem erprobten Freunde, und gab Herrn Grund davon Nachricht. Dieser schien nicht damit zufrieden zu seyn, sondern schrieb zurück, er hätte gewünscht, daß diese Sache ein Geheimniß zwischen ihm und Herrn Penger geblieben oder daß höchstens Hugo zum Verwalter dieses Vermögens bestellt worden wäre. Er

fügte die Bitte an, Penger möge diese Aenderung in der Person des Verwaltenden einleiten. Dies geschah nun brieflich, und Pauline nahm einswelken die Werthpapiere in Verwahrung, bis ein längst schon zugesagter Besuch Hugo's in der Heimath diesen in Stand setzen würde, selbst diese werthvollen Depositen in Empfang zu nehmen.

Hugo's Besuch erfolgte aber unerwartet schnell. Er hatte durch Pauline einige Zeilen von Madame Regnier erhalten, worin ihn diese auf das Dringendste bat, so rasch wie möglich in seine Heimath zurück zukehren, wo im Elternhause die gewichtigsten Eröffnungen seiner harren würden. Es seye der Wunsch eines Sterbenden, Hugo noch zu sprechen und ihm Pflichten zu übertragen, denen er sich nicht entziehen könne, ohne ganz undankbar zu erscheinen. So geheimnißvoll dieser Brief lautete, so enthielt er doch Andeutungen genug, um Hugo Licht zu geben und zum unbedingten Gehorsam zu bestimmen. Er riß sich von seinem Berufe los und reiste in Eile nach Hause. Unangemeldet langte er in H. an, aber man erwartete ihn bereits. Pauline kam ihm entgegen, blaß und bekümmert, die Spuren körperlicher und geistlicher Anstrengung unverkennbar in den Zügen tragend.

„Weißt Du es schon?“ fragte sie ihn nach der ersten Begrüßung.

— „Ich errathe es. Herrn Grund ist ein Unglück zugestoßen, nicht wahr? Lebt er noch?“

Sie nickte bejahend.

— „Und Madame Regnier?“

„Ist wieder abgereist — sie sah, daß ihre Sorge um den Verwundeten fürder unnöthig war, denn Leonie und ich wichen nicht von seinem Bette.“

— „Verwundet?“ fragte Hugo erschrocken. „Ein Duell? in seinem Alter? Und wegen ihrer?“

Pauline schüttelte das Haupt mit einer Geberde voll unaussprechlicher Wehmuth. „Nein, kein Duell — etwas Schrecklicheres!“ flüsterte sie kaum hörbar. „Sein Unterkiefer durch einen Pistolenschuß zerschmettert. Und sie die Veranlassung dazu — leider!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erzeugung der Baumwolle für die englischen und continentalen Fabriken ist ein Gegenstand von nicht zu berechnender Wichtigkeit, nachdem dieses Material allgemeiner Bekleidungszeug für Arm und Reich geworden ist. Der Jahreswerth der rohen Baumwolle, welche 1857 nur in den Manufakturen von Großbritannien verarbeitet wurde, betrug 26 Mill. Pf. Sterling und der Werth nur der ausgeführten Zeuge, ganz abgesehen von dem ungeheuren einheimischen Verbräuche, 46 Mill. Pf. Sterl. Die Frage, woher für den in der weiten Welt immer zunehmenden Absatz der Rohstoff beigebracht werden soll, gewinnt jährlich eine größere Bedeutung.

Neuenbürg.

Lieder-Kranz.

Heute Abend 7/8 Uhr.